Briefkasten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1948)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Briefkasten

W. J., Z. Sie möchten wissen, warum Ihnen alle Setzer immer „derselbe" setzen, wenn Sie „der selbe" geschrieben haben. Wenn Sie schreiben: „Kompressor und Turbine sind auf der selben Welle angeordnet", macht der Setzer daraus „auf derselben Welle". Gewiß, auch Sie würden schreiben: „Der Kompressor und die Turbine (dieselben sind auf der gleichen Welle angeordnet) werden . . . angetrieben." Sie machen also einen Unterschied zwischen „der selbe" mit der Bedeutung „der gleiche, der nämliche" und „derselbe" mit der Bedeutung des hinweisenden Fürworts „dieser" oder auch nur des persönlichen Fürworts „er" (in Ihrem Satze „diese" oder „sie"). Diese Unterscheidung ist logisch durchaus berechtigt, und sie wird auch in der Aussprache durchgeführt; denn in der ersten Bedeutung wird das „selb" viel stärker betont als in der zweiten, wenigstens wenn richtig gesprochen und nicht die in vielen, vielen Schulen übliche, abscheuliche Betonung „dérselbe" angewandt wird. Wahrscheinlich hat gerade die Zusammenschreibung dazu verführt; es würde gewiß keinem einfallen, das „der" zu betonen, wenn man schriebe: „Das war der selbe Mann"; wohl aber hört man häufig: „Das war dérselbe Mann" u. dgl. Ja warum macht der Setzer diese Unterscheidung nicht? — Weil sie sein Duden nicht macht. — Und warum macht sie der Duden nicht? — Offenbar traut er den gewöhnlichen Schreibern den nötigen Scharfsinn, die Unterscheidungskraft nicht zu. Es gäbe schon wieder eine Regel mehr zu lernen und damit eine neue Fehlerquelle. Schade ist es, denn wenn wir für „der gleiche, der nämliche" schreiben „derselbe", so wird die Vorstellung der Gleichheit abgeschwächt und die sinngemäße Betonung erschwert. Es wäre vielleicht gar nicht zur Zusammenschreibung gekommen, wenn „der selbe" nicht als persönliches oder hinweisendes Fürwort mißbraucht worden wäre, ein Mißbrauch, den Wustmann „eine der entsetzlichsten Erscheinungen unserer Schriftsprache" nennt. Er ist freilich schon alt und hängt wohl mit dem Übergang von der lateinischen zur deutschen Kanzleisprache zusammen, ist dann aber von der Kanzlei- in die allgemeine deutsche Schriftsprache übergegangen. Die hochdeutsche Umgangssprache und unsere Mundart kennen das Wort in diesem Sinne gar nicht (unser schweizerdeutsches „de säb", „de selb" bedeutet etwas anderes: „jener"), wohl aber schwelgt die Zeitungssprache darin. So sind Sätze entstanden wie (noch amtlich): „Der Inhaber hat die Karte stets bei sich zu tragen und darf dieselbe (statt „sie") nicht an andere Personen weitergeben" oder (in der Zeitung): „Der Fall erregte großes Aufsehen, da derselbe (statt „er") eine Tochter aus guter Familie betraf", oder (aus der Wissenschaft): „Durch die Höhe der Gebäude suchte man zu ersetzen, was denselben (statt „ihnen") an Breite und Tiefe abging." Besonders schwerfällig wirkt das an sich schon umständliche Wort in der Wiederholung, z. B.: „Zur Resolution sprach Herr Dr. A.: derselbe erklärte sich gegen dieselbe" (statt: „er erklärte sich dagegen") oder: „Der Kavallerist B. erhielt drei Tage Arrest, weil derselbe beim Appell sein Pferd schlecht vorführte, so daß dasselbe einen Kameraden auf den Fuß trat und den-

selben verletzte." Von der großen Zahl dieser überflüssigen, aber mit einem gewissen Recht zusammengeschriebenen Formen hat dann die Zusammenschreibung auch hinübergegriffen auf die selteneren Fälle, wo „der gleiche" gemeint war. In diesen Fällen hat sich die Trennung noch erhalten, wenn das bestimmte Geschlechtswort verbunden ist mit einem Vorwort, so in „im" = „in dem", „am" = „an dem", „vom" = „von dem", „zum" = „zu dem", „zur" = „zu der". So darf man immer noch schreiben: „am selben Tage, im selben Augenblicke, zum selben Zweck, vom selben Tag an, zur selben Stunde". Sonst aber kommt „selb" überhaupt nicht mehr als selbständiges Wort vor, sondern nur in den erstarrten Werfällen „selber" und „selbst" und in Zusammensetzungen wie „selbander" und „selbständig". Freuen wollen wir uns immerhin, daß die Form „derselbige", die bei Luther und noch bei Goethe vorkommt, ausgestorben ist, während „derjenige" im Sinne des hinweisenden Fürworts „der" oder „jener" noch lebt. Sogar ein „derselbte" hat es einmal gegeben. Um „der selbe" deutlich zu unterscheiden von „derselbe", pflegt man es zu verstärken durch „ebenderselbe" oder „ein und derselbe".

Ferner möchten Sie wissen, warum der Setzer, wenn Sie schreiben, ein Bursche habe „schlecht gearbeitet, sodaß er getadelt werden mußte", daraus macht: „..., so daß er getadelt werden mußte." Die Antwort ist aber dieselbe („ebendieselbe"!) wie vorher: Weil es der Duden so macht. — Und warum macht es der Duden so? — Offenbar aus demselben Grunde wie vorher: um dem Schreiber eine unbequeme Unterscheidung zu ersparen und damit Fehler zu verhüten. Freilich geht diesmal die Gleichschaltung in umgekehrter Richtung: Bei „derselbe" werden zwei Wörter in eins zusammengezogen auch in den Fällen, wo wir sie als zwei empfinden; bei „sodaß" werden sie getrennt geschrieben auch in den Fällen, wo wir sie als eins empfinden. Wenn wir schreiben: „Der Verwundete schwankte so, daß ich ihn nicht mehr halten konnte", muß zwischen dem Umstandswort „so" und dem den Nebensatz einleitenden Bindewort „daß" unzweifelhaft ein Komma stehen. Wenn wir diesen Beistrich um ein Wort zurücknehmen, würden Sie ohne Zweifel schreiben: „Der Verwundete schwankte, sodaß ich ihn nicht mehr halten konnte." Sie empfinden das ganze „sodaß" als Bindewort und haben mit dieser Unterscheidung eigentlich wieder ganz recht; denn dieser Satz wird auch ganz anders gesprochen als der erste; er hat auch einen andern Sinn. Im ersten Fall wird das „so" stark betont, und erst nach einer kurzen Pause gehen wir zum „daß" über. Im zweiten Fall machen wir die Pause vor dem „so" und sprechen dieses ganz schwach aus. Im ersten Satz wird der Grad des Schwankens ausgedrückt, im zweiten nur die Tatsache des Schwankens schlechthin. Die Unterscheidung zwischen „so, daß" und „sodaß" hätte also einen Sinn, aber sie würde eine Regel mehr verlangen und damit mehr Fehler verursachen; also wird auch hier gleichgeschaltet, aber eben im Sinne der Trennung der beiden Wörter, die ja auch in der Tat beide als selbständige Wörter vorkommen, was bei „selb" nicht mehr zutrifft. Zur Not läßt sich die Trennung auch im zweiten Fall so erklären: „Der Verwundete schwankte, und zwar so, daß ich" oder in Ihrem Beispiel: „Er tat seine Arbeit schlecht, und zwar so (schlecht), daß er getadelt werden mußte."

Sie werden gut daran tun, sich damit abzufinden, daß Ihnen der Setzer in demselben Satze, in dem Sie „derselbe" geschrieben haben, daraus „derselbe" macht, so daß Sie sich darüber nicht mehr ärgern.

P. B., Z. Jawohl, es gibt nicht nur Verbalformen, Verbalinjurien und Verbalnoten, es gibt auch Verbalhornungen! Es sind aber keine Verbal-Hornungen (etwa im Gegensatz zu Verbal-Märzungen), sondern Ver-Balhornungen, wofür Sie Verballhornungen zu sehen gewohnt sind. Das Wort wird zurückgeführt auf den Lübecker Buchdrucker Johann Balhoorn (1531 bis 1599), dem man mit Recht oder Unrecht nachsagte, daß er in verschiedenen als „vermehrt und verbessert" bezeichneten Auflagen eines ABC-Buches stets Verschlimmerungen anbrachte. Das führte zu einer niederdeutschen sprichwörtlichen Redensart für Verschlimmbesserungen; Bürger schrieb 1781 von „Verjohannballhornung" und Heine von „Verballhornung". Diese beiden haben wohl die Verdoppelung des l, diese Verbalhornung oder Balhornisierung, wie man auch sagt, und die Vereinfachung des o auf dem Gewissen, vielleicht weil sie sich bei „Ball" (im Gegensatz zu „Bal") etwas denken konnten und „Horn" ihrer Schreibweise entsprach. Daran haben wir uns so sehr gewöhnt, daß auch Spitteler so geschrieben, der Schriftleiter es harmlos so abgeschrieben und der Setzer es in Nr. 11, S. 153 so gesetzt hat; erst der Korrektor der Druckerei hat es verbessert, und Ihnen ist die Verbesserung als falsch vorgekommen, bis Sie sich (wie der Schriftleiter) im Duden vergewissert hatten, daß es kein Druckfehler war. Duden hat, wie auch Meyers Konversationslexikon, die „historisch getreue" Schreibweise gerettet. Aber es gibt schwerere Sünden!

Kleine Streiflichter

Tröstliches

Über das Prager Welt-Jugendtreffen 1947 berichtete das „Berner Tagblatt": „Die deutsche Sprache war zwar nicht offiziell, aber tatsächlich die am meisten gebrauchte Umgangssprache."

An der Achthundertjahrfeier der Stadt Moskau, zu der geladene Gäste aus aller Welt, auch aus der Schweiz erschienen waren, wurde nur russisch gesprochen, mit einer Ausnahme: Der Rektor der Universität Moskau hielt seine Rede auf deutsch!

Summer

Weniger Tröstliches

In der „Tat" wird in einer großartigen Anzeige eine Armbanduhr Marke „Tourist-Automatic" empfohlen, die in „Rosières" gebaut wird. Das Dorf liegt im Kanton Solothurn und heißt in der Sprache des Ortes und des Kantons Welschenrohr. Und wer schafft dort die Uhr? „Ad. Allemann Fils S. A." Und wo kann man in Zürich das Werk dieses „Allemannensohnes" kaufen? In der „Horlogerie Soundso" und in noch vier andern „Horlogerieen". Aber im Telefonteilnehmerverzeichnis von Zürich stehen doch noch 45 „Uhrengeschäfte", offenbar rückständige Gebilde!